№ 15. Inowraclaw, Donnerstag, den 20. Februar. 1868

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12½ Sgr. | Siebenter Jahrgang. Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw. | Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr 7

Das Zollvereinsparlament.

Noch vor zwei Jahren haben sich die Vertreter der Politik in der Tagespresse für die Erlangung eines deutschen Parlaments die Finger fast wund geschrieben; auf allen Turner-, Sang- und Schützenfesten war neben der gefeierten Germania auch des gefeierten Parlaments gedacht; keine Volksversammlung verging, ohne daß hervorgehoben wurde, wie nur das Volk sich selbst zu helfen im Stande sei — und zwei Jahre darauf — wer hätte dies voraussagen zu wollen den Muth gehabt? — haben wir der Parlamente sogar zwei; den Norddeutschen Reichstag und das Anfang März zusammentretende Zollvereinsparlament. Alle Ueberschwenglichkeit schadet, und wirklich sind zwei Parlamente auch des Guten zu viel. Das war es auch nicht, was das deutsche Volk wollte, die politischen Verhältnisse haben sich aber im Jahre 1866 durch den Druck Frankreichs so gestaltet, daß ein von Preußen auszuübender Zwang, um die widerstrebenden süddeutschen Regierungen zum Eintritt in den jetzt nur erst Norddeutschen Bund zu veranlassen, möglicherweise alles wieder auf das Spiel gesetzt hätte. Man muß sich nur vergegenwärtigen, daß unsere Westgrenze im Sommer 1866 ganz von Truppen entblößt werden mußte, da Preußen alle Kräfte zum Hauptschlage gegen die österreichische Macht zu vereinigen hatte. War nun auch der Norden in Baiern, Würtemberg und Baden siegreich gewesen, so würden doch weiter gehende Friedensbedingungen sonder Zweifel die Einmischung Frankreichs herbeigeführt haben. Sind wir vor einem entscheidenden Kampfe mit dieser, auf unsere erlangte Größe eifersüchtigen Macht heute noch nicht sicher, so liegen doch gegenwärtig, wo die Machtverhältnisse Norddeutschlands geregelt, die preußischen Truppen durch die Streitkräfte von Sachsen, Hannover, Hessen, Schleswig-Holstein verstärkt, woselbst die süddeutschen Staaten durch den Militärvertrag von wenn auch zweifelhaftem Werthe unter Preußens Oberbefehl mit marschiren, die Verhältnisse ganz anders, und wir wissen ja alle, daß Napoleon uns heute den Krieg sehr gern erklären würde, um sich im Innern Luft zu schaffen, wenn der Erfolg nicht so gar zweifelhaft geworden wäre.

Zu beachten war ferner, daß in den süddeutschen Staaten bei der Bevölkerung gegen Preußen eine bedenkliche Apathie Platz gegriffen hatte, die allerdings durch die Tendenzen der berliner Regierung genährt und bei der heute noch zwischen den Liberalen ungelösten Streitfrage „Einheit oder Freiheit" von dem particularen Sonderinteresse als passendste Handhabe benutzt wurde. Als die Liberalen in Baiern und Schwaben den entsprechenden Druck auf ihre Regierungen ausgeübt, und wäre von der Volksstimmung der Eintrtt in den norddeutschen Bund entschieden verlangt worden, dann würde man dort nicht blos für das Zollvereinsparlament, sondern für den Reichstag wählen. Wer ein Herz für Deutschland besitzt, muß wünschen, daß diese Wahlen nur einmal nothwendig werden, und daß bei der nächsten Wiederholung Zweck und Ziel nicht blos die wirthschaftlichen Inteterssen, sondern alle Obliegenheiten einer Landes- und Volksvertretung einschließen; mit andern Worten: das Zollvereinsparlament muß die Brücke zu dem alleinigen deutschen Reichstage werden.

Von hohem Interesse ist hierbei, wie wiederum dem Zollverein, also dem wirthschaftlichen Gebiete die Aufgabe zufällt, die deutschen Stämme einander näher zu bringen. Zu der Zeit, als jedes deutsche Ländchen noch seine Zollgrenze besaß, lebte die Zusammengehörigkeit und die Einheit nur in den Köpfen der Besten der Nation, und das sind leider nur immer wenige. Die große Menge blieb theilnahmlos. Wie sollten sie sich auch für den Nachbarstamm begeistern, der jeden Zuzug von sich fern hielt, mit dem jeder Verkehr erst die Controle der Zollbeamten passiren mußte, der einseitig nur seine Handelsinteressen verfolgte. Wo der Verkehr fehlt, da mangelt auch der geistige Austausch; mit den Zollschranken findet sich auch die Paß- und Polizei-Controle ein. Als aber die Schlagbäume gefallen waren, und man hinüber und herüber verkehrte, wie bald lernte man erkennen, daß über der Grenze auch Leute wohnten, deren Consumtion den heimischen Gewerbefleiß zu statten kam, deren Erzeugnisse wiederum billig und passend zu verwerthen waren; der Handel knüpfte seine Fäden, die wirthschaftliche Einigung ließ den Gedanken der politischen Zusammengehörigkeit erwachsen und großziehen. Die durch den Zollverein geeinigten Stämme erkannten, daß sie einem und demselben Volke angehörten. Was hat uns die österreichischen Brüder entfremdet? Etwa blos die Gebirge, die Verschiedenheit der Religion, andere Gesetzgebung? Gewiß haben diese Schranken mit dazu beigetragen, aber alle diese Differenzen waren in den Zollvereinsstaaten auch vorhanden, und doch hat sich das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Jahr zu Jahr stärker entwickelt, und am lebhaftesten da, wo der gegenwärtige Waarenaustausch die höchsten Ziffern auswies. Mit Oesterreich dagegen nahmen die Beziehungen infolge der Zolllinie eher ab als zu, und neben der Zollrevision fand sich auch die Grenzpolizei ein, die mit übertriebener Sorgfalt alles fern zu halten suchte, was den ultramontanen und den ultraconservativen Regierungsgrundsätzen Abbruch zu thun drohte.

Was der wahre Waarenaustausch für Deutschlands Einheit geleistet, soll in dem Zollparlament seine Wiederholung finden. Zur Zeit handelte es sich nur um einen nothdürftigen Ersatz für ein mit allen Befugnissen ausgestattetes deutsches Parlament; aber daß man die wirthschaftlichen Interessen für berufen erkannt hat, den Uebergang zu vermitteln, ist ein ganz richtiger Schachzug des norddeutschen Bundeskanzlers. Wie viel partikularistische Ansichten auch der bairische Zollvereinsdeputirte mitbringen mag, wie viel idealer Freiheitsdrang auch in dem Kopfe des Schwaben nach Berlin übergeführt werden wird, im Zollvereinsparlament werden sie wohl oder übel den politischen Verhältnissen mit Rechnung tragen müssen, wie sie ihrerseits mit dazu beitragen werden, dem Junkerwesen und den Landrathsgelüsten im Norden mit größerer Stimmenzahl entgegenzutreten.

Die Competenz des Zollvereinsparlaments ist allerdings beschränkt, seine Aufgabe ist von vornherein bestimmt. Allein ist es denn denkbar, daß das Parlament, welches über Handel und Verkehr zwischen deutschen Staaten berathen soll, sich ausschweigen könnte über die ersten und nothwendigsten Factoren von Handel und Industrie, über das Recht freier Niederlassung, über Gewerbegesetzgebung, über Transportanstalten an Post, Eisenbahnen, Schifffarth, und Telegraphie, über Concurswesen, Handels- und Wechselrecht, über Zollvereinsconsulate, Seeschifffarth u. s. w.? Nimmermehr! Die wirthschaftliche Thätigeit und der Aufschwung von Handel und Industrie hängen so eng mit den politischen Einrichtungen und Gesetzgebungen zusammen, daß das Zollvereinsparlament, daß wenn alle seine 400 Angehörigen noch so ängstlich die zugemessene Competenz einhalten wollten, auf die andern Gebiete gemeinsamer und einheitlicher Gesetzgebung hinüber greifen muß. Und wenn dann, was unbezweifelt geschehen wird, im Süden und Norden gemeinsame Einrichtungen bestehen, was trennt uns noch von dem deutschen Süden, nachdem die Heeresfolge für den Kriegsfall bereits der preußischen Führung unterworfen ist? In der That nur noch eine selbstständige Scheinexistenz der süddeutschen Staaten, und eines Tages wird auch der eifrigste Anhänger der süddeutschen Volkspartei einsehen, daß es weit besser sei, nicht blos in wirthschaftlichen Angelegenheiten in Berlin seine Interessen zur Geltung zu bringen, sondern an dem ganzen Ausbau der deutschen Verfassung in liberalem Sinne mitzuhelfen, da das Eine ja doch nicht ohne das Ganze möglich ist. Und sollten die Stipulationen des Prager Friedens als Hinderniß der Einigung geltend gemacht werden können, was von Oesterreich mit Rücksicht auf seine deutsche Bevölkerung kaum zu fürchten ist, so wird die Politik hoffentlich Mittel finden, etwaige Schwierigkeiten auf gütlichem Wege zu beseitigen.

Vom Landtage.

(51. Sitzung vom 18. Februar.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses überreichte der Minister des Innern ein Gesetz, betreffend die Einführung der Wahlordnung vom 30. Mai 1849 in den neuen Provinzen, ferner eine neue Wahlbezirksordnung für die ganze Monarchie, wonach möglichst jeder Kreis und jede große Stadt für sich wählt.

Herrenhaus.

Schluß der Sitzung vom 11. d. M.

Nachdem v. Senfft-Pilsach und Graf Reventlow gegen den Laskerschen Antrag, Rasch

gegen denselben gesprochen, erklärt der Justizminister, die Regierung wünsche dringend die unerquicklichen Erörterungen dieses Gegenstandes zu beseitigen, sie müsse sich jedoch ihre Entschließungen vorbehalten. Von den vorliegenden Anträgen scheine der Antrag von elow (Bildung eines Landtagsgerichtshofes) der korrekteste zu sein. Der Minister hält es jedoch weder für geboten noch angezeigt, sich über die Interpretation des Artikels auszusprechen und erklärt, die Regierung wünsche die entsprechende Bestimmung der Bundesverfassung über die Redefreiheit in die preußische Verfassung aufzunehmen. Der Minister spricht schließlich sein Bedauern über die maßlosen Angriffe auf den Obertribunalsbeschluß aus.

(12. Sitzung vom 17. Februar.) Das Herrenhaus lehnte die Anträge Blömer und Below, betreffs der Einsetzung eines disciplinarischen Landtagsgerichtshofes mit 65 gegen 55 Stimmen ab. Der Handelsminister und der Justizminister stimmten für, Lippe gegen die Anträge.

Es folgt die Berathung über die vom Abgeordnetenhause zum Entwurfe über die Anstellung im höheren Justizdienst getroffenen Abänderungen. Die Kommission beantragt, den Zusatz, der von der Gleichstellung der Qualifikation die Fälle der Versetzungen in dem Wege der Disciplinarstrafe ausschließt.

Justiz-Minister Leonhardt wiederholt die bereits im Abgeordnetenhause entwickelten Ansichten über die Nothwendigkeit des Strafmittels der unfreiwilligen Versetzung. Der Entwurf geht nochmals ins andere Haus.

Das Gesetz wegen Uebernahme einer Zinsgarantie für das Anlage-Capital einer Eisenbahn von Gera über Saalfeldt nach Eichicht wird sodann ohne Weiteres genehmigt und es folgt die Berathung über Petitionen, welche überall nach den Anträgen der Commission, d. h. durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt werden, nur die letzte, von dem Cultur-Ingenieur Toussaint eingereicht und dahin gerichtet, die Regierung zur Vorlage eines Gesetzes zu veranlassen, wonach der Landescultur und Creditgesellschaften auf 10 Jahre eine Garantie von 3% Zinsen für ausgeliehene Capitalien seitens des Staats gewährt werde, wird der Regierung überweisen.

In der heutigen 13. Sitzung v. 18. Fbr. wurde zunächst über die Entschädigungen für den Herzog Georg und den Herzog Adolph berathen und die Annahme der Vorlage von dem Referenten Hasselbach empfohlen. Dieselbe wird angenommen.

Das Haus wendet sich hierauf zu dem Bericht der Finanzkommission über den hannoverschen Provinzialfond (jährlich 500,000 Thaler.) Die Kommission hat es bekanntlich zu keinem Beschlusse gebracht. Schluß in nächster Nummer.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. An Stelle des zur Allerhöchsten Disposition gestellten Oberst-Lieutenant v. Tiedewitz ist der Major v. Knoblauch — bisher in Gnesen stationirt — zur Führung des hiesigen Bataillons eingetroffen.

— Am Dienstag fand die Inspicirung der jüngsten Recruten und Einstellung derselben in das Bataillon statt, zu welchem Zwecke der Brigade-Commandeur, General v. Witzleben und der Regiments-Commandeur v. Bodmer anwesend waren.

— Den Mannschaften des stehenden Heeres soll künftig nach zurückgelegter gesetzlicher Dienstpflicht bei ihrer Entlassung in die Heimath, außer den bisher auf einen Waffenrock, Hose und Mütze bemessenen Bekleidungsstücken auch ein Hemde, sowie ein Paar Stiefeln oder Schuhe vergütigt werden.

— Die Bemühungen des Provinzial-Steuer-Direktors Hellwig in Petersburg, eine Erleichterung des Zollverfahrens und der Verkehrsbeschränkungen an der russischen Grenze herbeizuführen, sind vergebens gewesen, weil die russische Regierung den Abschluß eines Zoll-Cartels als Bedingung forderte, worauf Preußen indessen nicht eingegangen ist.

In Gnesen und Schroda sind Nachwahlen (für die polnischen Abgeordneten Dr. Libelt und v. Lubienski) nöthig. Das Wahlkomitee hat die Kandidaten schon bestimmt.

Culm, 10. Februar. Nach Mittheilungen, welche dem „Przyjaciel ludu“ aus den kassubischen Kreisen Carthaus und Neustadt zugehen, giebt der dort schon seit einiger Zeit herrschende Nothstand jenem in Ostpreußen nichts nach. Nur in gar wenigen Fällen verdient dort der Arbeiter täglich 3 — 5 Sgr. Der alle Tage gleichförmig wiederkehrende Küchenzettel selbst bei den kleineren bäuerlichen Wirthen, ist aber folgendermaßen zusammengestellt. Frühstück eine Wruckensuppe, abgemacht mit Heringslake (Salzwasser aus den Heringstonnen). Mittags: Kartoffeln mit Buttermilch. Abendbrod: Grütze und Roggenschrot, welches dürftig mit Salz abgemacht. Fleisch und Brod ist außer bei den Herren schon lange ein unbekannter Nahrungsgegenstand und nur an Sonn- und Festtagen wird ein Fladen aus Roggenkleie in der Asche gebraten.

Feuilleton.

Gefährliche Prüfungen.

Novelle.

3.

Fortsetzung.

„Wenn sie noch lange ausbleiben, so werden sie sie nicht mehr finden,“ sagte sie. Sie ließ den Pfarrer rufen und sprach lange im Geheimen mit ihm, dann riefen sie Angelica, denn der Priester und die alte Mutter waren in ihrer Liebe und Erfahrung einer Meinung gewesen und hatten sich gesagt: „das allein kann sie retten!“

Angelica erschien, und in der That, der den sie im Herzen trug, zeigte seine Anzeichen schon auf ihrem Gesichte.

Vermischtes.

Ein Zug aus dem Leben Friedrich Wilhelm IV.

Mitte der fünfziger Jahre standen in einer Sommernacht zwei Garde-Husaren, ein Nordbrandenburger und ein Schlesier, als Schildwachen vor der im Park von Sanssouci gelegenen Sommer-Residenz des damaligen Königs von Preußen, dem Schlößchen Charlottenhof, an dessen Fenster kein Licht nicht mehr sichtbar war. Der Brandenburger erzählt weinend seinem Kammeraden, daß er am voraufgegangenen Morgen von Hause die Nachricht erhalten, seine Mutter liege auf dem Sterbebette und verlange sehnsüchtig, ihn noch einmal zu sehen. Er habe sofort den Rittmeister um Urlaub gebeten, aber die Antwort erhalten, daß nach einem vor Kurzem von Sr. Majestät erlassenen Befehl wegen eines bevorstehenden Manövers jetzt kein Urlaub ertheilt werden sollte. Der Rittmeister habe ihm zwar zum Regiments-Commandeur begleitet und dort sein Gesuch befürwortet, indessen auch hier sei auf denselben königlichen Befehl als absoluten Hinderungsgrund hingewiesen worden. Plötzlich hörten die Husaren die von einem Fenster des Palais her ertönten Worte: „Aber ein Soldat unterm Gewehr weint?“ „Ja Majestät,“ antwortete der Brandenburger, der sofort die Stimme seines Kriegsherrn erkannt hatte, „ich muß wohl weinen.“ Als der Soldat auf die Frage des Königs nach dem Grunde das oben Mitgetheilte berichtet hatte, sagte der Monarch: „Geh sofort zu meinem Kabinetsrath Illaire, laß ihn wecken und überbringe Meinen Befehl, Dir fünfzehn Thaler Reisegeld auszuzahlen, damit Du Deine sterbende Mutter noch einmal sehen könnest. Treuherzig entgegnete der Husar dem Monarchen, den das lebhafte Mitgefühl über die militärischen Gesetze hatte hinwegsehen lassen: „Aber, Majestät, ich kann doch nicht vom Posten gehen?“ „Recht, mein Sohn,“ erwiederte Friedrich Wilhelm. „Ich werde sogleich kommen, Dich ablösen.“ Kurz darauf erschien der König, gab dem Husaren einen Zettel an den Kabinetsrath Illaire, und trug jenem auf, dem Kommandirenden der Wache, zu welcher er gehörte, den Befehl zu überbringen, daß er sogleich eine Ablösung schicke. Als die Patrouille mit dieser erschienen und die Ablösung erfolgt war, befahl der König dem Schlesier, am nächsten Mittag in das Palais zu kommen, um dort als Ehrenwache zu fungiren. Kaum war er zu der angegebenen Zeit erschienen, als auch schon der Regiments-Kommandeur gemeldet wurde. Mit ernstem Blick und strengem Ton fragte der König diesen, weshalb er nicht einem Soldaten Urlaub ertheile, den die sterbende Mutter zu sehen verlangt habe. Der Kommandeur berief sich auf den von Sr. Majestät ertheilten strengen Befehl. „Aber wissen Sie keinen Unterschied zu machen? Haben Sie so wenig Herz, daß Sie glauben konnten, Ich hätte einem Sohne verbieten wollen, der Mutter die Augen zuzudrücken?“ Der Brandenburger kam zwar vom Grabe seiner Mutter zurück, aber er verdankte es dem Herzen seines Königs, daß er ihr noch einmal in das von Liebe erfüllte Auge hatte blicken können. —

(Unerhörter Leichtsinn.) Vor wenigen Tagen befand sich in einer Berliner-Zeitung die Anzeige des Todes einer ziemlich begüterten Dame, welche mit dem Namen des trostlosen Wittwers unterschrieben war und wie gewöhnlich zugleich die Mittheilung von dem Tage und der Stunde des Begräbnisses enthielt. Dieses Ehepaar hatte viele Bekannte, da es seinen Vermögensverhältnissen angemessen ein feines Haus machte. Eine Menge Personen bestellte sich daher Wagen zu dem Begräbnißtage, um der Leiche nach dem Kirchhofe zu folgen, von den näheren Bekannten der als todt bezeichneten Frau begaben sich aber auch einige zuvor in das Trauerhaus, um den Wittwer zu trösten. Alle waren nun nicht wenig erstaunt, als sie die Frau munter und gesund an der Seite ihres Mannes fanden, augenscheinlich ebenso ergrimmt wie der falsche Wittwer über den schlechten Streich, den ihnen irgend ein unbekanntes Individuum gespielt hatte. Am ärgerlichsten war aber, daß die Zeit zu kurz war, um einen Wiederruf in die betreffende Zeitung rücken zu lassen u. daß wirklich eine Anzahl Leidtragender zur angegebenen Zeit erschien, darunter der Bruder der todtgesagten Frau, der von außerhalb hierher geeilt war, um seiner Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Dieser Bruder nun war, was man ihm freilich nicht verdenken konnte, über die unnützen Kosten, welche er sich gemacht, so erbittert, daß er, obwohl das Ehepaar eigentlich nichts davon wissen und die Sache auf sich beruhen lassen wollte, nicht eher ruhte, bis der Missethäter, von dem die falsche Todesanzeige ausgegangen, entdeckt wurde. Dies gelang übrigens mit unendlicher Leichtigkeit, denn die betreffende Redaction legte ohne Weiteres das Manuscript vor, und die Handschrift ergab sofort den Schreiber oder vielmehr die Schreiberin. Es war dies die todtgesagte Frau selbst. Sie hatte ihre eigene Todesanzeige veröffentlichen lassen, um, wie sie ihrem Manne und Bruder lachend gestand, sich zu überzeugen, wer ihr freundlich genug gesinnt sei, um zu ihrem Begräbnisse zu erscheinen. Da mußte freilich gute Miene zum bösen Spiel gemacht werden.

„Du mußt abreisen mein Kind", sagte der Priester, mußt deinen Gatten aufsuchen, denn der Herr selbst hat gesagt: „Das Weib wird Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen, mit dem sie verbunden ist."

Angelica's Antlitz hatte sich erhellt; sie dankte Gott, daß er das befohle, was sie wünschte, ohne daß sie es ihrer alten Mutter wegen zu zu gestehen gewagt hatte. Der Priester fuhr fort:

„Geh, mein Kind; . . . führe zugleich den Gatten seinem Weibe und vielleicht die Seele dem Himmel wieder zu, wer weiß ob beide nicht vergessen worden sind."

Das junge Weib fiel auf die Kniee:

„Segnen Sie mich," bat sie.

Der Priester rief allen Segen des Himmels auf sie herab.

„Und auch Du, liebe Mutter," bat das Kind.

Fügsam und zärtlich, wie sie war, hatte die alte Mutter ihres Vaters doch gar viel in ihrem Leben geweint, aber sie fand noch Thränen für diese Trennung, die sie doch selbst anordnete, . . . sie glaubte es würde ein Abschied für immer sein; aber sie sagte nichts davon, um den Schmerz der Trennung nicht zu vergrößern.

Noch an demselben Tage reiste Angelica ab. Es war Zeit. Ihr Bild begann schon im Herzen ihres Ludwig zu verlöschen.

Es war nicht allein die gute Welt, welche unsern Ludwig anzog; die schlechte hätte beinahe auch ihren Theil daran gehabt, hätte sie denn wohl einen jungen reichen Mann fern von ihr leben lassen, ohne zu versuchen, seinen Reichthum, seine Jugend, seinen Verstand und seine Schönheit zu verschlingen und zu verderben.

Herr Belmare hatte es nie erfahren, daß der frühzeitige Tod seines Sohnes die Folge seines zu bunten Lebens und der Ausschweifungen, denen er sich hingegeben hatte, gewesen sei; er empfing daher nach wie vor einige von dessen Freunden, die nach einigem Zaudern sich mit dem in Verbindung gesetzt hatten, den die öffentliche Meinung als den Erben des immensen Vermögens des Herrn Belmare bezeichnete; sie führten ihn eines Tages auf einen glänzenden Ball bei einer der gerade berühmten Schönheiten, wo die schönsten, modernsten Damen der Demimonde sich vereinigt fanden, ohne ihn jedoch zu sagen, wohin sie eigentlich gingen. Der Luxus und Glanz, die Lustigkeit und die (freilich etwas laskive) Schönheit dieses Festes blendeten Ludwig, der erst bei hellem Morgen wieder in sein Hotel zurückkehrte, schlecht schlief und sich noch am folgenden Tage unter dem berauschenden Eindrucke jener wunderbaren Soirée befand. Dies war der Tag des von Herrn Belmare projectirten Festes, und Ludwig hatte seine Freiheit am vergangenen Tage der Entfernung des Festgebers zu danken, ein Freund hatte ihn auf vierundzwanzig Stunden entfernt, um ohne sein Wissen mit den Vergnügen, das er seinen Freunden bereiten wollte, auch eine von ihnen ausgehende Ueberraschung zu vereinen. Ein Orchester, Chöre und Solisten, sollte eine Cantate ausführen, deren Autor Ludwig war. Als er daher sich spät aus dem Bette erhob, hatte er nicht eine Minute Zeit zum Nachdenken, und mußte sich ganz mit den zu treffenden Anordnungen beschäftigen.

Im Rausche eines Festes, in dem Lichterglanz, der Musik und der Menge liegt für die, welche nicht daran gewöhnt sind, ein Nervenreiz, der dem des Fiebers ähnlich ist, und den Ludwigs lebhafte, empfängliche Seele mehr als jede andere empfinden mußte. Er gab sich demselben an jenem Tage mit einer Rückhaltslosigkeit hin, die er bisher noch nicht gezeigt hatte, und es gab nichts freudevolleres als sein schönes Gesicht, während des großen Diners und der schönen Musik, die sich Herr Belmare zu Ehren hören ließ; das Herz des jungen Mannes blühte auf in seiner Sohnesliebe, begeisterte sich in seinen Ruhmeshoffnungen, und die anmuthige Aglae an seiner Seite, freudevoll wie er, bekam auch ihren Theil an Ludwigs sympathischen Bezeugungen; Alles war Freude um ihn und in ihm.

Nach der bekannten Pariser Sitte waren etwas mehr Gäste als Raum da, obgleich das Hotel des Herrn Belmare sehr geräumig war; die mächtige Tafel ging an beiden Enden des Speisesaales fast bis dicht an die Wand, und an dem einen Ende, nahe bei einer kleinen Thür, saßen Ludwig und Aglae. Eine Blume fiel von dem Tafelaufsatze und Ludwig reichte sie seiner Nachbarin, der lieblichen Aglae; bevor er sie aber in ihre hübsche Hand legte, die sie ausstreckte um sie zu nehmen, streichelte er mit der Blume ihre niedlichen kleinen Finger, und unschuldige Scherzreden folgten diesem naiven Spiele. Lebhafte Fröhlichkeit strahlte in diesem Augenblick von Ludwigs Stirn und reflektirte sich in Aglae's lebensvollem Auge. Plötzlich aber erlosch das Lächeln auf den Lippen des jungen Mannes; er wurde bleich, sein Blut floß nach dem Herzen zurück, ein Frösteln überlief ihn. Das kam daher, ein eisiger Hauch hatte ihn erreicht, ein schmerzlicher Seufzer hatte sich neben ihm vernehmen lassen, und eine klagende Stimme wie ein letzter, ein Todesseufzer, war an sein Ohr gedrungen, und Ludwig, einen Augenblick unbeweglich, stand bleich und zitternd auf, sah sich angstvoll um, und sank, da er nichts entdeckte, wie vernichtet auf seinen Stuhl zurück; seine ganze Fröhlichkeit war dahin. Niemand achtete in der allgemein sehr lebhaft geführten Unterhaltung und unter den Abwechselungen des Mahles darauf, außer Herrn Belmare, der noch mehr gesehen hatte als sein Sohn und sich fast ebenso verwirrt fühlte als er.

Was war nun vorgegangen? —. Angelica langte gerade am Morgen dieses Festtages in Paris an, und zu ihrem Erstaunen war die erste Person, welche sie auf dem Bahnhofe bemerkte, Grispon, der rechtzeitig von ihrer Abreise aus dem Dorfe benachrichtigt worden war.

Grispon war Stanislaus gefolgt und hatte sich schließlich seiner bemächtigt; denn, wie wir schon erzählt haben, hatte der Letztere böse Tage gehabt, und Grispon, sein Geschäftsfreund und Gläubiger, hatte sich so eingerichtet, daß er ihn sofort verhaften konnte, wenn seine Gegenwart ihn in seinen Plänen stören sollte; bevor der unvorsichtige Reisende bis zu Herrn Belmare gelangen konnte, befand er sich hinter den Riegeln des Schuldgefängnisses. Jetzt handelt es sich, dachte Grispon, nicht allein darum, Angelica zu entfernen, sondern ihr auch alle Lust am Wiederkommen und alle Hoffnung, Ludwig wieder aufzunehmen, zu benehmen. Grispon hatte seinen Plan; er erwartete Angelica, die da sie weder Paris, noch die Wohnung des Herrn Belmare kannte, versucht war, ihre Begegnung mit Grispon als eine Wohlthat der Vorsehung anzusehen. Sie vertraute sich ihm an und verwandte nach seinem Rathe einige Stunden zur Ruhe und zu ihrer Toilette in einem Hotel garni; dann gegen Abend bat sie ihn, da sie nicht länger warten wollte, sie zu Herrn Belmare zu führen.

Fortsetzung folgt

Anzeigen

Die Posener Real-Kredit-Bank
A. Nitykowski & Comp.

beleiht sichere Hypotheken, **ausländische** Fonds und Bankactien, welche an der Berliner Börse Cours haben, übernimmt den An- und Verkauf von in- und ausländischen Staatspapieren, Actien 2c. und vermittelt solide Capitalanlagen, sowie der Umsatz von Hypotheken.

Kochsalz
pro Sack von 125 Pfd. netto 3 *Rt.* 20 *Sgr.*
Viehsalz pro Sack v. 2 Ctr. 1 *Rt.* 15 *Sgr.*
ist stets vorräthig bei

Sól kuchenna
miech po 125 funt netto 3 Tal. 20 sgr.,
Sól bydlęca, miech po 2 Cent. 1 Tal. 15 sgr.,
jest zawsze w zapasie u

Abraham Sprinz.

Dom. Konary hat
Riesenspargel
zum Verkauf. Herr v. Preyß nimmt Bestellungen dafür an.

Dom. Konary ma nagrzedaż
olbrzymy-
Pan Preyss bierze na to zamówienie.

Grüne Kartoffeln
genannt Heiligenstädter verkauft das Dominium Tarnowko pro Schfl. 1 Thlr.

Zielone kartofle
zwane Heiligenstadiskie sprzedaje się w Tarnówku po 1 Tal. Szil.

Zu haben bei Hermann Engel in Inowraclaw.
ist das schwungvoll, spannend und fesselnd geschriebene Werk Ernst Pitawall's:

Wilhelm Tell.

4 Sgr. jedes Heft. Prospect. jedes Heft 14 Xr. Rhein.

Leuchtend wie die Morgensonne der Freiheit blitzt Wilhelm Tell's trotzig kühne Gestalt hervor aus dem Dunkel der Zeiten, hervor aus dem Dunkel jener großen gewaltigen Zeit, in der ein geknechtet Volk sich frei macht vom Druck des Tyrannen. — Schon hat Oesterreich es gewagt der freien Schweiz sich zu bemächtigen, schon läßt dort Albrecht der Einäugige, ein finsterer Herrscher, Zwingburgen zur Knechtung freien Männerstolzes bauen, da erheben sich die friedlichen Hirten zum Kampfe gegen die fremden Ritter und Herren, gefestet wird der Eidgenossen heil'ge Kette und — während in deutschen Gauen auf rother Erde das Vehmgericht waltet, die Uebelthäter vor's blutige Gericht der Schöffen ladet und die geheimnißvollen Richter gespenstergleich umgeh'n mit Dolch und Strick, — trotz der Tell in der Schweiz offen und kühn dem wilden Voigt. Der Tellschuß fällt, die Flammenzeichen rauchen auf den Bergen, der Stier von Uri heulet Sturm, der Föhn fährt krachend durch die Felsenwände, wo die Lawinen donnern in das Thal; und, siehe da, der starke Arm des trotz'gen Sohn's der Berge zerbricht die Zwingburg des Tyrannen; frei aufathmet, frei wird, frei ist die Schweiz! — Hierzu 3 wunderschöne Prämien:

I. Prämie: „Tell's kühne Drohung", oder: „Mit diesem Pfeil durchschoß ich Euch, wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte."
II. Prämie: „Tell's kühner Sprung," oder: „Tell macht sich frei."
III. Prämie: „Geßler's Tod," oder: „Ha! das ist Tell's Geschoß."

Dies fesselnd geschriebene Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben, insbesondere bei
Hermann Engel in Inowraclaw.

Zu haben bei Hermann Engel in Inowraclaw in das in Palast und Hütte Anklang findende Werk des Grafen St. Grabowski:

Die
Jungfrau von ORLEANS

4 Sgr. jedes Heft. Prospect. jedes Heft 14 Xr. Rhein.

Johanna d'Arc, die gottgesandte Jungfrau, die Hirtin aus dem Dorfe Remy, verläßt plötzlich ihre Heerde, die sie geweidet in den Bergen Frankreichs, verläßet Eltern und Geschwister, sagt ihrer theuren Heimath Lebewohl; denn Zeichen, die ihr Gott verkündet befehlen ihr, das Vaterland zu retten, das Vaterland, das in Gefahr — Der Brite hat mit seinen Schaaren das schöne Frankenland fast ganz erobert, erobernd drang er vor bis Orleans. — Johanna d'Arc gehorchet der Erscheinung, die ihr im Traum erschienen und befahl: „In Erz die Glieder sich zu schnüren, mit Stahl zu decken ihre zarte Brust, das gottgeweihte Schwert sich umzugürten und Frankreichs Oriflamme in den Kampf zu tragen. — Und wie gebannt von einer höheren Macht, wankt, weicht, erliegt der Engländer, an Frankreichs Fahnen heftet sich der Sieg denn hoch mit geschwung'nem Schwert und flatternd gottgeweihter Fahne seh'n wir die Jungfrau — Allen voran furchtlos dahinschreiten gegen die Feinde — in ihre Reihen Furcht und Schrecken sendend. — — — Und nun, wie wunderbar! Johanna die, an kriegerischen Ehren reich, hiernach den König Karl nach Rheims geführt, zur Krönung, sie muß, der göttlichen Mission getreu, der sie gehorsam bis zu ihrem Ende, zum Schluß den zarten, jungfräulichen Leib der Flammen übergeben!"

Sie, die das Vaterland gerettet, sie, die besiegt den stolzen Briten, sie stirbt den Tod durch Henkers Hand! Welch' unverdienter Tod, welch grausames Schicksal!

Hierzu 3 wunderschöne Prämien:
I. Prämie: **Johanna im Kampfe vor Orleans.**
II. Prämie: **Johanna vor dem Könige in Rheims.**
III. Prämie: **Johanna auf dem Scheiterhaufen in Flammen.**

Dies fesselnd geschriebene Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben, insbesondere bei
Hermann Engel in Inowraclaw.



Ein unverheiratheter, gut empfohlener **Gärtner** findet eine Stelle auf dem Dominium Plawin bei Pakosc.

Kochsalz
in Original-Säcken 125 Pfd. 3 *Rt.* 20 *Sgr.*,
Viehsalz billigst in der Eisenhandlung von
Eduard Davidsohn.

Vorräthig in der Buchhandlung von
HERMANN ENGEL:
Das Dotations- und das Pensions-Gesetz müssen eine
rettende That
sein.
Beleuchtung beider Gesetzentwürfe und Petition an das Abgeordnetenhaus.

Gegen Nervenschwäche
und daher stammende Leiden findet man ein in tausenden von Fällen erprobtes und in diesen stets als vollkommen bewährt gefundenes Verfahren, dessen Wirksamkeit noch von keinem anderen erreicht wurde und das allein den einzigen Weg zur sicheren Genesung zeigt, in dem Schriftchen:
Die Stärkung der Nerven. Ein Rathgeber für Nervenleidende und Alle, welche geistig frisch und körperlich gesund bleiben wollen von Dr. **A. Koch.** 10. Aufl. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. Vorräthig in der Buchh. von *Herm. Engel* in Inowraclaw.

Ein gebildeter Provisionsreisender
Colporteur,
der polnischen Sprache mächtig, kann vortheilhaft placirt werden. Anmeldung ist im ausführlichen Briefe unter Sig. G. 101 post rest. **Bromberg** franco einzusenden.

Meine neu angekaufte
Drehrolle
empfehle ich hiermit den geehrten Hausfrauen und bitte um gütige Benutzung derselben.
N. Lachmanski, Kastellanstr.

Ein Düffelmantel-Kragen
ist verloren gegangen, es wird gebeten, denselben gegen 1 Thlr. Belohnung in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Ein gesundes, warmes, möblirtes Zimmer wird von einem stillen Miether gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Die in meinem Hause, Markt- und Breitestraßen-Ecke belegene **untere Etage**, bestehend aus einem Laden und einer daran grenzendenbequemen Familienwohnung nebst Zubehör, ist auf längere Zeit zu vermiethen.
Wwe. F. Szkolny.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 19. Februar
Man zahlt für:
Weizen 124—128 Thlr hellbunt,94 — 97 130—3 Thlr. hochbunt 97—99 p. 2125 Pfd. ganz feine schwere Sorten über Notiz.
Roggen 116—118 pf.64 — 66, 121—124 pf 69 73,. 2000 pfd.
Kartoffeln 20 Sgr. pro Scheffel.

Bromberg 19 Februar
Weizen, 98—104, 105—107 Thlr. feinste Qualität 3 Thlr. über Notiz
Roggen 118—122pf. holl. 76—77 schwere Qual. höher
Kocherbsen 69—72 Thlr. Futterwaaren 64—68 Thl.
Gr.-Gerste 55 —58 Thl.
Spiritus ohne Handel

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes
Polnisch Papier $18\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $18\frac{1}{2}$ pCt.
Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin. 19 Februar
Roggen matt loco 79
Februar. 7 bez April-Mai 79 Mai-Juni $79\frac{1}{8}$
Weizen $93\frac{1}{2}$
Spiritus loco 19 , Febr. $19\frac{1}{3}$ bez. Apr Mai. $20\frac{1}{24}$
Rüböl: Febr $10\frac{5}{6}$ bez. April-Mai. $10\frac{1}{4}$ bez
Posener neue 4% Pfandbriefe $85\frac{1}{4}$ bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. $76\frac{1}{2}$ bez.
Russische Banknoten $85\frac{1}{8}$ bez.
Staatsschuldscheine $83\frac{1}{2}$ bez.

Danzig 10 Februar
Weizen: Stimmung unverändert Umsatz, 50 ?

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.